

Romanistik und Politikwissenschaft

Vom Monolog hin zu einer pragmatischen Interdisziplinarität

Dimitri Almeida

Entwurf

Interdisziplinäre Öffnung jenseits der Philologien steht heute mehr denn je ganz oben auf der Agenda der deutschsprachigen Romanistik. Diese Öffnung lässt sich vielleicht am deutlichsten in der Lehre an den zahlreichen neuen interdisziplinären Studiengängen erkennen, von denen sich viele Institute und Seminare eine Verbesserung ihrer Auslastung versprechen. Interdisziplinarität kennzeichnet auch immer mehr Forschungsfelder in der Romanistik, so etwa die *digital humanities* mit ihren engen Verbindungen zur Informatik oder die Ökokritik mit ihren Bezügen zu Geographie und Biologie. Ganz anders scheint jedoch das Verhältnis der Romanistik zu den Sozialwissenschaften und insbesondere zur Politikwissenschaft. Die institutionelle Annäherung, die in der Frankoromanistik unter anderen von Hans Manfred Bock und Roland Höhne vorangetrieben wurde, führte nie zur Etablierung einer ganzheitlichen Frankreichforschung, die philologische sowie kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven bündelt. Zu hoch war hier die Angst vor einer Entphilologisierung des Fachs, bzw. vor einer Verschiebung der Mittel zulasten von Literatur- und Sprachwissenschaft. Stattdessen ist eine regionalwissenschaftliche Betrachtungsweise zumindest in Ansätzen in der romanistischen Kulturwissenschaft entstanden. Die Anzahl an Professuren mit einem eindeutigen kulturwissenschaftlichen Profil ist jedoch bis heute, euphemistisch ausgedrückt, überschaubar.

Der vorliegende Aufsatz versteht sich als Plädoyer für ein holistisches Verständnis von Kulturwissenschaften oder zumindest für eine Annäherung zwischen Romanistik und Sozialwissenschaften. Wenn für eine solche Annäherung geworben wird, dann geschieht dies oft mit Verweis auf den Bedarf nach bestimmten Kompetenzprofilen im Arbeitsmarkt. Ungeachtet dessen, dass diese Argumentationslinie die Kompetenzorientierung in den sozialwissenschaftlichen Studiengängen überschätzt, darf bezweifelt werden, ob ökonomische Annahmen die beste Grundlage für eine nachhaltige interdisziplinäre Zusammenarbeit darstellen. Stattdessen

möchte ich anhand konkreter Beispiele aus der Forschung zeigen, wie Politikwissenschaft und Romanistik sich gegenseitig fruchtbar ergänzen können.